



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz
Pfarrerin Rita Famos
Präsidentin

Consultation Living Theology in Contemporary Europe – Cultural Witness and Public Theology

17./18. November 2023, Fribourg University, Switzerland

Sehr geehrte Veranstalter
Sehr geehrter Bischof Graham Tomlin
Sehr geehrter Bischof Wolfgang Huber
Liebe Gäste

Zunächst einfach Mal herzlichen Dank dem Zentrum für Glaube und Gesellschaft für die Veranstaltung dieser spannenden Tagung. Zwischen Schweiz, Deutschland und England, anglikanisch, lutherisch, katholisch und reformiert über das kulturelle Zeugnis und öffentliche Theologie im säkularen Kontext nachzudenken und sich auszutauschen ist notwendig und inspirierend. Auch im Namen des Rates EKS: Herzlichen Dank, dass Sie das möglich machen.

Über die Reformation und den Protestantismus als selbstsäkularisierende Kraft, wurde viel nachgedacht und geschrieben. Am Beispiel der Schweiz lässt sich sagen: Vieles, wofür gerade der Schweizer Protestantismus steht, ist eingeflossen in die Gesetzgebungen und die Institutionen, die unsere Vorfahren als engagierte Christen, Bürgerinnen und Politiker geprägt haben. Manche sehen heute darin die Ironie der reformatorischen Bewegung, dass sie sich durch ihren Erfolg selbst abschafft.

Es gibt verschiedene Reaktionen darauf. Zum Beispiel Abgrenzung: Man behauptet einen Vorrang des Glaubens über dem Wissen. kategorische Verschiedenheit von Kirche und Staat und hält den Wahrheitsanspruch gegen den Pluralismus hoch. Es gibt dieses Denken nicht nur in Rom, sondern auch in protestantischer, etwas abgemildeter Form: Die Kirche steht dem Staat als Hüterin von Werten gegenüber und schreibt sich die Rolle eines prophetischen Wächteramts zu.

Andere meinen, die Kirche müsse gerade unter säkularen, pluralen Bedingungen eine unverwechselbare öffentliche Stimme sein. Sie habe ihre Relevanz durch besonders geschicktes Politisieren und Lobbyieren zu sichern. Als Reformierte, die auf den Schultern Zwinglis und Barths ruht, bin ich diesen Ideen gegenüber skeptisch. Zwinglis eigene Geschichte, die mit dem von ihm mitangezettelten Kappeler Krieg endet, ist eine Mahnung. Politische Macht darf sich nicht mit religiösem Eifer vermischen. Karl Barths "Christengemeinde und Bürgergemeinde" von 1946 erinnert mich bis heute daran, dass Gottes Verheissung nicht auf die Kirche, sondern die Polis abzielt. Und dass ich als Bürgerin "der Stadt Bestes" zu suchen habe.

Seite 1 von 2

In der Schweiz leben wir in einem liberalen demokratischen Rechtsstaat. Er ist religiös neutral und garantiert – wohlverstanden „Im Namen Gottes des Allmächtigen“ - die freie Religionsausübung aber auch das Recht, von Religion nicht belästigt zu werden. Unser Land charakterisiert die direkte Demokratie: Als Bürgerinnen und Bürger sind wir gefordert, uns mehrmals jährlich auseinanderzusetzen mit gesamtgesellschaftlichen Richtungsentscheidungen. Öffentliche Theologie heisst hier, sich als Kirche und Christen einzugeben in den Wettbewerb der Ideen, in dem die Überzeugendsten gewinnen. Wir sollten dies tun, aber uns in der Regel vor der Versuchung von Parolen Fassungen hüten. Schweizerinnen und Schweizer haben es nicht gern, wenn jemand ihnen sagt, was sie zu stimmen haben. Zu Recht. Aber sie lieben – ganz im reformatorischen Sinn – Disputationen, Podien, Lektüre, die sie anregen in ihrer Meinungsfindung.

Und das führt mich zu einem dritten Weg, wie wir die Säkularisierung betrachten können: Sie ist nicht nur Verlustgeschäft für uns Kirchen. Der Abbau kirchlicher Macht ist auch eine Befreiung. Er ist Ausdruck einer befreiten Gesellschaft, Zeichen einer demokratischen Öffentlichkeit, die auf Toleranz und Empathie setzt.

Aber wir sollten nicht der allgemeinen Einschätzung verfallen, die diesen Machtverlust mit Relevanzverlust gleichsetzt, wie das die Öffentlichkeit tut. Richtig relevant werden und bleiben wir als Kirche, wenn wir im Wettbewerb der Ideen unsere Positionen, Werte einzubringen verstehen. Wenn dies uns auch ohne Monopolstellung gelingt, sind und bleiben wir relevant.

Öffentliche Theologie zu betreiben, heisst in einem säkularen, aufgeklärten Staat mit direktdemokratischer Regierungsform, Debatten zu begleiten mit sorgfältigen Argumentarien.

Es heisst aber auch und vor allem Christinnen und Christen zu begeistern und zu ermutigen, sich als Politikerinnen, Behördenmitglieder, Wirtschaftsverantwortliche zu engagieren und somit die christliche Handschrift in unserer Gesellschaft einzugravieren. Das ist komplizierter ohne Machtstrukturen, aber letzten Endes nachhaltiger.

Ich freue mich nun auf Ihre Referate, Bischof Huber und Bischof Tomlin. Sie sprechen aus Ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext und auf dem Hintergrund Ihres theologischen Erbes. Ich freue mich auf die Anregungen und Diskussionen.